

Marburger Zeitung.

Nr. 2.

Mittwoch 5. Jänner 1870.

IX. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Jahres machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis:

Für Marburg monatlich 50 kr., mit Zustellung 60 kr., mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung“.

Zur Geschichte des Tages.

In der Ministerkrisis ist noch immer keine Entscheidung eingetreten; die Nachricht, welche nationale Blätter brachten, daß ein Vergleich der beiden Parteien zu Stande gekommen sei, ist unrichtig, im Gegentheil sollen beide Parteien eine Vermittlung abgelehnt haben.

Ueber den Inhalt des Adressentwurfes, der vom Adreßausschuß dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden wird, erfahren wir, daß in demselben ein ausgleichsfreundlicher Passus aufgenommen wird. Der Entwurf soll in diesem Absatz der Bereitwilligkeit des Hauses Ausdruck geben, auf verfassungsmäßigem Wege allen mit dem Bestand des Reiches vereinbarten Ansprüchen der Nationalitäten in versöhnlichster Weise entgegenzukommen und ihnen jede thunliche Befriedigung gewähren zu wollen.

Kaiser Napoleon hat am 1. Jänner in dem Tuilerien-Schlosse das diplomatische Korps und die Mitglieder des gesetzgebenden Körpers empfangen. Bei dem Empfange des diplomatischen Korps stattete in herkömmlicher Weise der päpstliche Nuntius die Glückwünsche des ersten ab und gab den Wünschen für das Gedeihen Frankreichs Ausdruck. Der Kaiser nahm die Glückwünsche dankend entgegen und fügte hinzu: „Die Anwesenheit des diplomatischen Korps ist mir ein Beweis der guten Be-

ziehungen, welche meine Regierung mit allen Mächten unterhält.“ Der Kaiser richtete sodann an jeden Gesandten speziell einige Worte.

In Irland ist es zu sehr bedenklichen Exzessen gekommen, bei denen mit Waffengewalt eingeschritten werden mußte.

Die Türkei kann doch nie zur Ruhe kommen; eine Nachricht meldet aus Konstantinopel: Die Regierung hat sehr beunruhigende Nachrichten aus Rumänien erhalten. Es heißt, daß eine mehrere Tausend Mann starke Bande in Bulgarien einzubringen im Begriffe stehe. Fliegende Kolonnen überwachen alle Donauübergänge. Alle Vorsichtsmaßregeln sind getroffen.

Zum Neujahre.

II.

Eine der wichtigsten Fragen der Zeit für Oesterreich, ist die religiöse. Ein so polyglotter Staat Oesterreich auch ist, so ist er doch in Bezug auf Kultus ein überwiegend katholischer.

Die Rechte der Kirche, wie man es von gewisser Seite zu sagen beliebt, schienen denn nun durch die neueren Gesetze angetastet, insbesondere konnte man es in den klerikalen Kreisen bis heute noch nicht verschmerzen, daß der große Einfluß auf die Schule, der der beste Hebel ist, um in dem Volke nach seiner Ueberzeugung wirken zu können, der Kirche genommen und dem natürlichen Vertreter, dem Staate, respektive der Gemeinde zurückgegeben wurde.

Es war dies nicht nur ein Schritt, der angestammte, durch keine Verjährung veräußerliche Rechte dem wieder einhändige, dem sie von Natur aus zugehören, sondern ein Schritt der Billigkeit, daß man den, wenn auch in Minderheit befindlichen Andersgläubigen dadurch die Möglichkeit bot, ihre Kinder unbeeinflusst von Glaubenssätzen, die von ihnen nicht anerkannt werden, erziehen zu lassen. Es ist dies eben ein Anfang zu konfessionslosen Schulen, wie wir sie dem Zwecke des allgemeinen Unterrichtes am besten entsprechend erachten, wo jede Religionsgenossenschaft sodann das Recht und auch die Pflicht hat, für die religiöse Erziehung durch ihren Religionslehrer nach ihren besten Kräften zu sorgen. —

Einer, der sich überlebt hat.

Von Em. Nanzoni.

(1. Fortsetzung.)

„Es wird Kurzsichtige genug geben, die, wenn sie Kunde von der Art und Weise, wie ich lebe, bekämen, sagen würden, ich thue es aus Originalitätsucht, und um mir selbst als etwas Besonderes zu erscheinen. Nein! Ich thue es, weil ich muß. Mein Leben ist in derselben Sekunde, als ihr Herz zu schlagen aufgehört, stehen geblieben. Von da an ist es nur mehr sein eignes Schattenspiel. Es haben sich seither weder meine Gedanken erweitert, noch meine Gefühle vertieft oder auch nur verändert. Mein ganzes Wesen ist ein und dasselbe geblieben — ich bin die, die ich damals war — nur gewelkt. Dies Gemach ist mein in die Außenwelt getretenes Seelenleben, es ist mein lebendig gewordenes Spiegelbild. Da sitze ich nun und trauere, will nichts als trauern. Hier athmet Alles Trübsinn, selbst der Sonnenstrahl bricht nur mühsam und matt durch die halbblinden Fenster herein und kriecht fahl am Boden hin. Ich höre nicht auf, wenn ich allein und ungestört bin, mich zu beobachten und wenn ich so mein geborstenes und zerfallenes Innere überschauen darf, ohne durch das Geräusch eines Schrittes oder den Klang einer Stimme abgezogen zu werden — dann fühle ich mich — es klingt dies freilich sonderbar genug in meinem Munde! — glücklich.“

„Es ist doch ein eigen Ding um das Gedächtniß des Herzens! Ich bestrebe mich nun schon lange die Tage meines einstigen Lebens in all ihren einzelnen Begebnissen und Stimmungen geistig zu wiederholen. Bei manchen gelingt mir dies unschwer, und sie erstehen so zwanglos und ohne innere Nothigung wieder, wie sie von selbst kamen und gingen; andere aber tauchen aus dem Grabe der Zeit nur lückenhaft und werden auch, wenn ich mich mit der innigsten Andacht in die Vergangenheit versenke, nie mehr in ihrer Vollständigkeit mein eigen; andere wieder erheben sich aus ihrer Erstarrung plötzlich bei Anlässen, die ich mit ihrem Inhalt nicht im Geringsten in Verbindung zu bringen weiß.“

„Welch erhebendes Bewußtsein, mitten in dieser Welt von Gefühl- und Gedankenarmen, die treulos des Morgens Allem den Rücken kehren, was sie gestern geliebt und verehrt, sich als ein Wesen zu fühlen, das erkennt und empfindet, welch heiliges Anrecht an unser Herz jene haben, die einst waren mit uns im Hoffen, Lieben und Glauben.“

„Wenn die Geliebten von mir schieden, war mein Denken und Fühlen mit ihnen gegangen, als sie starben — blieb mir nur noch die Vergangenheit und die Erinnerung: das ist ganz natürlich.“

„Ich zerlege das fertige Gewebe meines Lebens in seine Fäden und spinne es wieder — ist es fertig, löse ich es auf, um es von Neuem ineinander zu spinnen. Immer dünner und lustiger wird es, bis es zerfällt mit der Hand, die unermüdlich daran geschaffen und endlich als Sonnenstäubchen in der Luft verweht.“

So war in der That ihr Leben, es glich dem ihres Vaters in so fern, daß Beide blind für die Gegenwart, träumerisch und träge nach rückwärts schauten.

Und in dieser Weise wurden sie — er immer verdrießlicher, ältlicher und gebeugter — sie aber stets höhlängiger, bleicher und schemenhafter, und sie wären vielleicht wie im Traume gestorben, wenn sie nicht plötzlich ein sehr natürliches, aber von ihnen durchaus nicht vorhergesehenes Ereigniß aus dieser Spukwelt geweckt und empfindlich daran gemahnt hätte, daß sie in der Gegenwart lebten, welche sich berechtigt hielt von ihnen zu begehren, daß sie wie andere Menschen sich regten und thätig zeigten.

Es war wieder einmal die Miete zu bezahlen. Der Künstler hatte freilich nicht daran gedacht, aber der Kaufmann ihn am Vortage, als sie von einander schieden, gemahnt, ja am andern Morgen zeitig zu ihm zu kommen um das Geld in Empfang zu nehmen. Die Erde war zu einem freundlichen Herbsttag erwacht. Der Künstler ging wie gewöhnlich in allerlei „verlorne Reigungen“ vertieft zu seinem Freunde. Es fiel ihm nicht auf, als er am Hause desselben angelangt war, daß mehrere Wagen vor dem Thore standen und ungewöhnlich viel Leute ein und ausgingen. Er trat hinein und stieg langsam die Treppe hinan. Er zog die Klingel und mußte einige Minuten warten bis ihm geöffnet wurde. Der alte Diener seines Freundes stand nun bleich und verstört vor ihm.

Das Kapitel über die Civilehe, das nur noch hier und da in dem Munde eines allzuglaubensfertigen Seelsorgers als willkommenes Gespenst hervorgehoben wird, ist schon zu abgedroschen, als daß es einen einigermaßen Denkenden auch nur im geringsten erregen könnte. Das Wichtigste aber ist das Konzil, was die Kirche nicht nur gegen Oesterreich, sondern gegen alle modernen Kulturstaaten als geschlossene Phalanx in's Feld führt und mit welchem es noch manches Seelchen vor den freigeistlichen Tendenzen unserer Zeit zu retten versucht. Dieses berührt denn nun uns Oesterreicher ganz besonders, Syllabus und Encyclica waren doch zumeist gegen die „Neuerungen“ in Oesterreich bestimmt. Wir glauben aber, daß wenn auch eine Majorität der Konzilsväter, zu denen wie man liest, die meisten österreichischen Bischöfe nicht gehören, das Jesuiten-Elaborat, das nicht zur Bepredigung, sondern nur zur Gutheißung ihnen in Rom vorgelegt wird, wirklich gutheißt und als Beschluß der Kirche in die Welt hinausposaunt, daß dieses dann nur zur Festigung der Grundsätze dienen wird, welche gerade von der Kirche am meisten angefeindet werden, nämlich humanitäre Bildung und auf dem Grundsatz der Menschenrechte basirende Freiheit. Wir meinen, daß ein solches jedem staatlichen Entwicklungsprozeß sich entgegenstimmendes Beginnen gerade das Gegentheil von dem erzwungen wird, was man bewirken will, daß ein Versuch die katholische Kirche nach dem Sinne des Konzils auszubreiten, ein Verkleinern der bisher noch getreuen Schaar erzeugen wird, welche zwar den katholisch-christlichen Glauben, aber nicht die verkehrten Bestrebungen einer altersschwachen Hierarchie festzuhalten gesonnen ist. Insbesondere in dem Anschmiegen der Klerikalen Partei an die ultranationalen und feudalen Elemente unseres Staates scheint uns ein Beweis dafür zu liegen, daß man jedes Mittelchen benützen will, um ja nur zu dem Zwecke zu kommen, den man so lange angestrebt, und der durch die interkonfessionellen Gesetze und ihre natürlichen Folgerungen zu entweichen drohte, eine Suprematie der Kirche über den Staat.

Schauen wir endlich auf die militärischen Verhältnisse, so zeigen uns diese kein sehr erfreuliches Bild. Die theilweise Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, welche, Gott gebe es, endlich zu einer wirklichen Volkswehr uns gelangen lassen soll, geht ihren Schneidenschritt und hat sogar in einem Theile des Vaterlandes zu einem beklagenswerthen Aufstande geführt, der unsere militärischen Aktionen, trotz vieler für neue Bewaffnung u. dgl. ausgegebenen Tausende, noch nicht als solche erscheinen lassen, wie es einem Großstaate gezieme.

Auf diesem Gebiete ist wohl noch Vieles zu reformiren und zu verbessern und die Mängel, welche sich in dem militärischen Haushalte gezeigt, mögen ja eine Lehre für die Zukunft sein, damit nicht das Blut der Tapferen, wie sich unsere Soldaten auch heuer wieder in Bekämpfung der feindlichen Menschen und widerstrebenden Elemente gezeigt, als gutes Material der Experimentirkunst verwendet werde, ohne daß ein einigermaßen Nutzen für künftige Zeiten daraus gezogen wurde. Man sucht die Bildung in das Militär zu ziehen, weil die preussischen Schulmeister uns im letzten Feldzuge arg zugesetzt, man möge aber bedenken, daß diese Bildung nicht nur in den unteren, sondern in noch viel höherem Grade in den höheren Schichten des Militärs nothwendig sei.

Vermischte Nachrichten.

(Statt der Hochzeit eine Todesbotschaft.) Der Witwer Müller warb vor kurzer Zeit um die Hand der kaum 17jährigen Tochter des Goldarbeiters Michels, die ihm auch das Elternpaar zusagte. Am Stefanitage sollte die Vermählung stattfinden. Anstatt des ersehnten

Bräutigams kam am Hochzeitstage ein Brief, in welchem Müller seiner Braut den Entschluß, sich das Leben zu nehmen, mittheilte und schließlich um ihre Verzeihung bat. Alle bisher angestellten Nachforschungen blieben resultatlos und dürfte der Unglückliche in einem Anfall von Geistesabwesenheit Hand an sich gelegt haben.

(Der alte König von Portugal — mit Ohrfeigen traktirt.) Auf der Treppe des Operntheaters in Lissabon hat dieser Tage eine spanische Dame, welche von dem König Ferdinand — demselben, der den spanischen Thron hartnäckig ausgeschlagen. — der ferner trotz seiner 56 Jahre noch sehr jugendlich gelant ist, etwas sehr nahe ins Gedränge gebracht wurde, dem Gesichte seiner allergetreuesten Majestät ein Paar sehr wohlkonditionirte Ohrfeigen appliziert. Das dicht gedrängte Publikum entsetzte sich; aber das „no touchas pas à la reine“ erstreckt sich nicht auf den König, namentlich wenn er seines Zeichens eigentlich nur rex consors war.

(Neujahr bei den Chinesen.) In China dauert das Neujahrsest geseplich 10 Tage, allein die Chinesen haben die Zahl verdoppelt und so wird das Fest fast allgemein durch zwanzig Tage gefeiert. Sobald das Ende des Jahres heranrückt, schließt der Chinese seine Geschäfte ab, und lebt, unbekümmert um alles Uebrige, seinen Vergnügungen. Am letzten Tage ist allgemeine Sitte bis Mitternacht zu wachen, zu welcher Stunde dann der Anbruch des neuen Jahres gefeiert wird. Von Mitternacht bis zum Tagesanbruch bereitet ein Jeder seine Wohnung, für die Feierlichkeit der folgenden Tage vor; vom frühen Morgen sind die Tempel von einer zahllosen Menge besucht. Der Chinese will mit dem neuen Jahre sich selbst und Alles, was ihn umgibt, erneuern. Er würde fürchten, der Armuth zu verfallen, wenn er am Neujahrstage nicht neue Kleider anzulegen hätte und mancher stiehlt sich neue Garderobe, wenn er eine solche zu kaufen nicht im Stande ist. Außerdem schmückt er sein Haus mit neuen Laternen, klebt rothe Papierstreifen an seine Thür und kauft sich neue Möbeln wenn seine Verhältnisse es gestatten. — Auch die Sitte der Europäer, sich gegenseitig Geschenke zu machen, findet sich in China.

Marburger Berichte.

Marburg, 5. Jänner.

(Silvesterfeier der Südbahn-Viedertafel.) Freitag feierte, wie alljährlich, die Südbahn-Viedertafel im großen Saale „zur Stadt Wien“ ein gemüthliches Fest, das bis nach Mitternacht in animirtester Weise währte. Aus dem reichhaltigen und gewählten Programme trugen zur Unterhaltung die Mitglieder Herr Bizwark und Grimmlinger, dann Hrl. Josefine Dettelbach durch Vorführung eines Schwanke viel bei. Von musikalischen Produktionen wurden die Quartetten, viele von der Husaren-Musikkapelle vorgetragene Piecen, vorzüglich Nr. 28, ferner Herrn Ferschnig's ausgezeichnetes gefühlvolles Zitherspiel und mehrere von Herrn Prohaska dirigirten Chöre mit dem lautesten Beifalle aufgenommen. Nach Einbruch der mitternächtlichen Stunde ergriff der Vereinschormeister Prohaska das Wort zu einem herzlichen Abschiedsgruße an das alte, und hierauf Hrl. Marie Sawabil zu einem Willkommenrufe für das neue Jahr, was in der sehr zahlreichen, bei 500 Personen zählenden Versammlung mit sichtlicher Begeisterung aufgenommen wurde. Wir wünschen dem vorwärtstrebenden Vereine das beste Gedeihen, da er auch durch diese Feier, wie schon öfters bewiesen, daß ein guter Kern in ihm vorhanden sei.

Nachdem er einen Blick auf ihn geworfen, frug er ängstlich: Anton, was ist geschehen?

Dieser fuhr sich mit der Hand über die Augen und antwortete: Sie waren ein Freund von ihm, er ist todt; als ich am Morgen in sein Zimmer trat, da fand ich ihn kalt und starr in seinem Bette. Der Schlag muß ihn gerührt haben. Die jungen Herren und die Verwandten sind jetzt drinnen. Man hat noch kein Testament gefunden. Sie kennen wohl Niemand von den Herrschaften?

Der Künstler blieb schweigend einige Augenblicke stehen, dann sagte er: Nein, ich kenne Niemand, und wandte langsam die Treppe hinab, indem er sich mit der zitternden Hand an dem Geländer hielt.

Als er aus dem Hause getreten war, sah er erst zum Himmel empor, dann gerade vor sich hin und senkte endlich den Blick, wie ein Schiffer, dessen Fahrzeug auf offener See treibt und das Steuer und Kompaß verloren hat. Dann schlich er gesenkten Hauptes fort durch Straßen und Gäßchen, über Plätze und Brücken, vorbei an Häusern und Menschen, hinaus in's Freie. Wie lange er so fortgeschleudert sein mochte, wußte er wohl selbst nicht, als er zufällig den Blick erhob und sich in einem am äußersten Ende der Stadt gelegenen öffentlichen Garten fand. Dort setzte er sich auf eine Bank und zeichnete mit seinem Stäbchen wunderliche Figuren in den Sand, während er wie geistesabwesend vor sich hinstarrte.

Als er endlich aufstand und nach Hause ging, war der Mittag vorüber. Er wurde von der alten Magd auf der Treppe empfangen, ihre kreischende Stimme und die Strafpredigt, welche sie ihm hielt, brachten ihn vollends zu sich.

Zweimal habe ich Alles warm gestellt, wenn das so fortgeht, werden Sie nächstens auch noch das Schlafen vergessen. Na Fräulein Adelheid ärgert mich dabei noch am meisten, sie hat gar nicht nach Ihnen gefragt. Natürlich, sie ist das schon gewöhnt. Sie sind ja nicht zum ersten Male zu spät gekommen. Ich werde mich aber nicht daran gewöhnen und der Inspektor ist auch schon dagewesen.

Inzwischen waren sie die Treppe hinauf durch das dunkle Vorzimmer gegangen und in das Wohngemach getreten.

Nun erst wurde die Magd das verstörte Aussehen des Herrn ge-

wahr, sie unterbrach ihren Redefluß und rief: Aber hilf Himmel! wie sehen Sie aus?

Mein Freund ist todt! entgegnete er, nehmen Sie die Gerichte fort, ich mag nichts genießen heute!

Die Magd sah ihn einige Augenblicke kopfschüttelnd an, dann sagte sie: Das ist ein Schlag! Mir wird es recht schwer, Sie daran zu erinnern, aber ich muß. Sagen Sie, haben Sie das Geschäft früher noch abgemacht?

Welches Geschäft? Lassen Sie mich jetzt.

Welches Geschäft? Lassen Sie sich nur, die Miethe ist ja heute zu zahlen! Was soll ich dem Inspektor sagen, wenn er wiederkommt?

Was Sie wollen! Daß mein Freund gestorben und ich nicht in der Stimmung bin, mit Jemand zu sprechen.

Nein, das werde ich nicht! Das wäre mir klug! Ich werde sagen, daß Sie unwohl sind.

Er winkte ihr so ungeduldig mit der Hand, daß sie achselzuckend und schweigend das Zimmer verließ, in welchem nun der Künstler mit großen Schritten auf und nieder ging.

Es mochte etwa eine halbe Stunde in der Weise verfloßen sein, als die Magd eintrat und ihm sagte, der Inspektor sei wiedergekommen und ließe ihn ersuchen, er möge ihn nur für wenige Augenblicke empfangen, er habe dringend mit ihm zu sprechen.

Der Künstler frug ärgerlich: Weiß er denn nicht, daß ich jetzt durchaus nicht in der Stimmung bin?

(Fortsetzung folgt.)

Eine literarische Aufforderung.

Als im Jahre 1864 eine angesehene Persönlichkeit im Orte meines gegenwärtigen Domizils starb und eine ganze Nacht bei der Leiche (nicht nur vom Dienstpersonale, sondern von eigends dazu eingeladenen Fremden) gesungen wurde, erlaubte ich mir gegen diesen hier üblichen „Unfug“ in diesen Blättern eine Bemerkung. Nun lese ich in der „N. F. Presse“

(Verurtheilung.) Vorgestern fand in Cilli die Schlussverhandlung gegen den wegen der Duellaffäre im vorigen Fasching angeklagten D. statt. Vorsitzender war Landesgerichtsrath Pommer, Ankläger Staatsanwalt Duler, Verteidiger Dr. Mörtl; schon der Staatsanwalt führte soviel Milderungsgründe an, daß der Gerichtshof den Angeklagten nur zu vierzehn Tagen Haft verurtheilte. Wir bemerken, um üblen Gerüchten zu begegnen, daß diese Verurtheilung auf die Stellung des Angeklagten von keinem nachtheiligen Einflusse ist.

(Silberscheiter.) Das Gesetz, welches als letzten Termin für Einlösung der Scheidemünzen zu sechs Kreuzer, recta zehn Kreuzer Dest. W. vom Jahre 1848 und 1849 den Neujahrstag festgesetzt hatte, hat insbesondere in der Landbevölkerung, die in diesen Silberstücken mehr Sicherheit als im Papiergelde ersehen und daher große Quantitäten sich aufgespeichert, eine große Bestürzung hervorgerufen. Es wurde nun der Termin für Marburg bis zum Beginne des Monats Februar festgesetzt. Wir möchten aber hierbei einen Wunsch aussprechen. Kaufleute nämlich, welche das Einlösen besorgten und über hunderte Gulden in's Steueramt trugen, bekamen höchstens den fünften Theil neuer Scheidemünze, das übrige in Banknoten zurück; wäre es nicht möglich, um nicht einen neuen Mangel an Kleingeld hervorzurufen, denselben ein größeres Quantum von neuen Scheidemünzen zu verabsorgen?

(Bühereien.) Wir haben schon einmal des in neuerer Zeit um sich greifenden Stands nächtlichen Fenstereinwerfens erwähnt, und wir erfahren nun, daß dasselbe bühische Vergnügen in den letzteren Tagen insbesondere in der Magdalenenavrostadt sehr um sich gegriffen; wir wünschen, daß es der Polizei gelinge einige Thäter, welchem Stande sie auch angehören, zu ertappen und für ihre Buherei zu züchtigen.

(Theater.) Das Tendenzstück „Ein Pasquill“ von Maltiz, dessen Aufführung bisher durch die Censur verboten war, versammelte ein ziemlich volles Haus, welches mit großer Spannung den Schlagwörtern folgte, welche zwar für eine andere Zeit geschrieben, doch leider theilweise auch noch hier und da auf gegenwärtige Verhältnisse passen; der Advokat Hermann ist das Bild eines wahren Volksmannes, das in der Szene mit dem Minister und dem Fürsten von Herrn Grün zur richtigen Geltung gebracht wurde; auch Gutten ist eine gute Figur, leider sah man Herrn Kotter jun. unter dem Einflusse einer Unpäßlichkeit, so daß der sprudelnde Witz desselben nicht den rechten Ausdruck fand; der Minister (Herr Kotter sen.) war sehr gut aufgefaßt, der Polizeirath aber wurde von Herrn Holzgärtner zu sehr übertrieben, ein solches Gemische von Nephisto und Dummkopfwürde man nicht zu einer solchen Stellung verwendet haben. Herr Kotsai gab die kleine Rolle des Fürsten recht gut, eben so Herr Böllner den Oberkellner; Frä. Löbde sang manchmal wieder mehr als sie sprach. Wenn wir zum Schlusse noch etwas über das Stück bemerken wollen, so ist es, daß die gemeinen Schimpfwörter wie Esel, Ochse, Rindvieh und dgl. recht unangenehm berührten. — Samstag: ein dramatisirter Neujahrprolog, der an und für sich sehr abgeschmackt war, dem aber ein vom Direktor sehr hübsch arrangirtes Tableau folgte, welches leider nicht besonders gut beleuchtet war. Die darauf folgende Posse „V. rrechnet“ von Kaiser ist eines der schwächsten Produkte des Dichters, denn aus dem „Dusel“ kam man dabei fast nicht heraus; Herr Böllner spielte den Bettler sehr brav, Herr Kotsai zeigte sich in seiner Rolle (Louis) wohl noch sehr als Anfänger, er war zu linksch in seinen Bewegungen. Die übrigen Darsteller genügten, blieben übrigens, außer dem Gutsinspektor, nur eine Staffage für die Hauptperson. — Sonntag: „Ganni, die schiedle Kuf“ ist hier schon öfters gegeben worden, und bietet der Lokalsängerin Gelegenheit ihre Darstellungsgabe zu zeigen, was auch Frä. v. Bulowitsky mit großem Beifalle benützte. — Montag: „Des

nächsten Hausfrau“, Lustspiel von Rosen; ein sehr gelungenes und mit gutem Erfolge zur Darstellung gebrachtes Bühnenwerk; alle Kräfte, welche darin beschäftigt waren, leisteten ihr Bestes; Frä. v. Rabler war bei köstlicher Laune, Herr Grün gab den „Tonner“ recht gut, Herr Holzgärtner lieferte in dem „Böffelman“ eines seiner gelungensten Bilder eines komischen Alten und Frau Durmont erregte mit ihrer koketten „Camilla“ vielen verdienten Beifall. Leider war das Haus schlecht besucht, wie wir es bei einer Novität, die voraussichtlich von unseren Bühnenkräften gut zur Darstellung kommen konnte, nicht erwarteten. In der Reprise des „Garibaldi“ war Herr Böllner als „Fischer“ wieder sehr brav.

(Benefizvorstellung.) Der äußerst verdienstliche und viel beschäftigte Gesangsdomiker, Herr Böllner hat heute seine Benefizvorstellung und dazu „Der Alpenkönig und Menschenfeind“ gewählt; die Wahl dieses Stückes zeigt, daß der Benefiziant dem Publikum etwas Besseres als eine der neuen oder neuesten fabrikmäßig angefertigten Possen bieten will und schon darum ist ihm ein zahlreicher Besuch zu wünschen. Ueberdies verdient er denselben als Entschädigung für die vielen vergnügten Abende, die er dem Theaterpublikum verschafft.

(Aus St. Leonhard) wird uns berichtet: Es ist sonderbar, daß von der Vertrauensadresse der St. Leonharder Wähler an den Abgeordneten Seidl und der nach dem Muster der Feistritzer Adresse abgefaßten Mißtrauensadresse gegen die slovenischen Abgeordneten in den Zeitungen nicht die Rede war, beide sind aber abgefaßt und an den Ort ihrer Bestimmung abgeführt worden. Daß die Klerikalen mit allen Mitteln gegen die Verfassungstreuen arbeiten, will ich nur ein Beispiel anführen. In St. Anna wurden die Grundbesitzer Schamuth und Trinkl aus von der Kanzel herab als slinoco (Speichellecker oder Kogbuben) beschimpft, weil sie sich angeblich für den Unglauben unterschrieben hatten; auch betete der Kaplan für die zwei Irrgläubigen, welche die Adresse an Seidl unterschrieben haben, in der Kirche zwei Vater unser, auf daß sie sich bessern. Als der Bote die Adresse für Seidl herumtrug und in den Pfarrhof kam, wo er sie vorzeigte, wollte man sie ihm wegnehmen, weil eine solche Adresse nicht in der Ordnung sei; nur das energische Auftreten des Boten rettete die Adresse. Die beiden, durch diese Schmähungen beleidigten Grundbesitzer werden im Falle der Wiederholung Klage führen und der Eine erklärte nicht mehr in die Kirche zu gehen, bis die Sache gutgemacht sei.

Eingefandt.

Die Gewerbefreiheit scheint bei uns in Marburg sehr zu prosperiren, insbesondere gewisse Zweige derselben, indem einige Herren aus der Kavalleriekaserne sich mit dem Vergnügen des Hunderschießens und Hundemartens die Zeit zu vertreiben suchen. Dieselben schießen nämlich die versteuerten Hunde der hiesigen Bürger, wenn sie in die Nähe der Reiterkaserne kommen, wo eine läufige Hündin sich befindet, ganz einfach zusammen oder martern dieselben sogar, in dem sie z. B. jüngst einen kleinen Hund mit einem Leitschleife fingen, herumzogen, bis er nahezu verendet war und dann anderen Hunden zur Beute gaben. Wir steuerzahlenden Bürger glauben gegenüber diesen Herren noch das Recht des Eigenthumes auf unsere Thiere zu haben, insbesondere da wir meinen, daß es den Helden des Krieges besser anstehe, ihre Waffen für das Beste des Staates, als gegen das Eigenthum des Bürgers zu verbrauchen.

Ein Bürger.

von unserm steirischen (auch aus der Tagespost bekannten) Dichter Rosegger „Totentänze im steirischen Oberlande“ und sehe, daß auch dort solche Versammlungen bei Leichen vorkommen, muß das obige Wort also nicht nur widerrufen, sondern erlaube mir, alle slovenischen Literaten aufzufordern, bekannt zu geben, woher sie diesen Volksgebrauch abzuleiten meinen? — Dr. Puff und D. Terstenjak machen wohl in ihren Schriften von der Sache Erwähnung, allein es muß sich die Sache auch historisch nachweisen lassen, woher solche Gebräuche stammen? — Wie Rosegger in Nr. 1917 jenes Blattes einen Text zum Besten gibt, wäre es auch interessant, die Uebersetzung eines slavischen Todtenliedes zu vernehmen, eine lohnendere Aufgabe, als politisches Gezänke!! I. C. H.

Journalistisches.

Ein neues Journal-Unternehmen auf dem Gebiete der Belletristik scheint wohl nahezu ein vergeblicher Versuch zu sein und das neu erscheinende Familienjournal: „Das neue Blatt“ fühlt das selbst, indem es in seiner Vorrede sagt:

Ein neues Blatt? Was will das Blatt,
Dieß neue Blatt noch heute,
Wo überdrüssig und übersatt
Vom vielen Lesen die Leute.

Doch blättert man dasselbe durch, so sieht man, daß es kein ephemeres Unternehmen sei; Ausstattung und Inhalt stellen es den besten belletristischen Journalen an die Seite und die Wohlfeilheit (12 1/2 Sgr. für's Quartal) machen es allgemein zugänglich. Von dem Inhalte der 1. Nummer erwähnen wir: „Auf den Brettern“ von Schöler, „Wer ist Lloyd“ von Rodenberg, über „Einbildungen“ von Brachvogel und „Bei Fritz Reuter zu Gast“ von Lindau. Die Holzschnitte: „Der letzte Auerhahn am Birkenberge“ und „Fritz Reuter“ sind in der Ausführung sehr gelungen, ein „Verschönerungsverein“ sehr humoristisch erdacht; das Porträt „Gambetta“ wird manchen Leser interessieren. Wir empfehlen daher das neue Unternehmen auf das Angelegentlichste, als ein solches, welches ihren Anforderungen gänzlich entsprechen wird.

Was ist Schwindel?

Historische Miszelle.

Als im Jahre 1804 das Lager von Boulogne alle andern Zeitereignisse in den Hintergrund drängte und Schaaeren von Neugierigen aus Paris dahin eilten, Napoleon dazu einen eigenen Postkurs unterhielt und ganz Frankreich dem großen Ereignisse (Landung der Franzosen auf Englands Boden) mit höchster Spannung entgegenschau, lief ein armer Mann am Ufer der Seine in Paris auf und ab und versuchte den Vorübergehenden den Nutzen seiner Erfindung, durch Dampf Schiffe zu bewegen, begreiflich zu machen, indem er ein solches im Fluße auf- und abführte.

Tausend Equipagen rollten vorüber, denkende und gedankenlose Wanderer sahen das „Dings da“, auch Napoleon wurde darauf aufmerksam gemacht — „Schwindel“ meinte er und ritt weiter und „Schwindel“ brummte der Chor der Marschälle nach, wo wäre jetzt Zeit, sich einer solchen Bagatelle anzunehmen, wo der Erzfeind sollte gedemüthigt werden und der „Ruhm der großen Nation“ am Spiele stand! — Fruchlos bewarb sich Fulton, der Erfinder der Dampfmaschine (als bewegende Kraft) um Gönner, um Mittel, um ein Patent; alles eilte vorbei nach Boulogne, denn dort stand ein Weltereigniß bevor, nicht beim rauchenden Schiffelein des halbverrückten Menschen, der es wagte, die Aufmerksamkeit vom selben ablenken zu wollen.

Und heute — ? erzählt höchstens ein verschimmelter Bobhubler (als Historiker) von jener abgetakelten Begebenheit und der Leser denkt sich dabei unwillkürlich: „Schwindel!“ während Fulton's Erfindung Millionen Schiffe und Lokomotiven bewegt, Fabriken, ja Städte belebt und segnend sein Name als Beförderer der Mechanik, der Industrie und des Handels genannt wird und ohne Schlächtere von Tausenden als Gestirn in der Geschichte — freilich nur Kulturgeschichte! — glänzt. Auch ein altes Sprüchwort ließ sich da anwenden: „nichts mehr ist unmöglich in der Welt“ — wir wollen aber daraus die Lehre ziehen, daß Wichtigstehendes oft zu Wasser wird, während Unscheinbares oft zu unabsehbaren Folgen führt.

Mit tiefstem Schmerz geben wir Nachricht von dem Ableben unserer beiden Kinder

Irene und Marie.

Erstere entschlummerte am 30. Dezember 1869, letztere am 3. Jänner 1870, 10 Uhr Vormittags nach kurzem aber schmerzlichen Leiden. Die Bestattung Mariens erfolgt am 5. Jänner 4 Uhr Nachmittags, wobei gleichzeitig die Uebertragung Irene's in das eigene Grab erfolgt. Die heil. Seelenmessen werden Freitag den 7. Jänner 10 Uhr in der Domkirche gelesen.

Marburg, am 4. Jänner 1870.

Marie Mikoletzky.

Franz Mikoletzky,

k. k. Hauptmann-Rechnungsführer im 47. Inf.-Regim.

II. steierm. Leichenaufbahrung und Beerdigungs-Anstalt.

Rundmachung.

Nachdem über die Wahl einer Liegenschaft für die in Folge Beschlusses des steierm. Landtages in oder bei Marburg zu errichtende Weinbauschule vom hohen Landtage in der letzten Session kein Beschluß gefaßt und der Landesauschuß in der 24. Sitzung beauftragt wurde, in der nächsten Session über diesen Gegenstand weiteren Bericht zu erstatten, so findet der Landesauschuß nochmals die Besitzer von zur Errichtung der Weinbauschule geeigneten Liegenschaften in nächster Nähe von Marburg, welche bisher keine diesfälligen Angebote machten, aufzufordern, bis 1. Februar 1870 ihre diesfälligen Verkaufs-Anträge unter Nachweisung des Flächenmaßes, der Lage und Beschaffenheit derselben, sowie der Räumlichkeiten dabei befindlichen Grundbesitzes dem Landesauschuße zu überreichen, wobei bemerkt wird, daß das Erforderniß an Grundstücken in circa 10 Jochen Weingarten, 3 Jochen für Rebschulen, 5 Jochen für die Obstbauschule, 6 Jochen für den Obst-Sortiments-Garten und 16 bis 20 Jochen an Aedern, Wiesen und Wald zu bestehen habe und für die erwähnten Kulturen die erforderlichen Eigenschaften besitzen müsse.

Vom steierm. Landesauschuße.

Graz am 24. Dezember 1869.

Vor Fälschung wird gewarnt!

Kaiserl. k. k. auschl.
amerikanisch und
allgemein

privil. neu verb. erstes
englisch patentirtes
beliebtestes

Anatherin - Mundwasser

von J. G. Popp,

prakt. Zahnarzt und Privilegiums-Inhaber in Wien, Stadt, Bognergasse 2.

Dieses Mundwasser, von der löbl. Wiener medizinischen Facultät approbirt und durch eigene 20jährige Praxis erprobt, bewährt sich vorzüglich gegen jeden üblen Geruch aus dem Munde, bei vernachlässigter Reinigung, sowohl künstlicher als hohler Zähne und Wurzeln, und gegen Tabakgeruch; es ist ein unübertreffliches Mittel gegen frisches, leicht blutendes, chronisch entzündliches Zahnfleisch, Scorbut, besonders bei Seefahrern, gegen rheumatische und gichtige Zahnleiden, bei Auflockerung und Schwinden des Zahnfleisches, besonders im vorgerückten Alter, wodurch eine besondere Empfindlichkeit desselben gegen den Temperaturwechsel entsteht; es dient zur Reinigung der Zähne überhaupt, ebenso bewährt es sich auch gegen Fäulniß im Zahnfleisch, überaus schätzenswerth ist es bei locker stehenden Zähnen, einem Uebel, an welchem so viele Scrophulöse zu leiden pflegen; es stärkt das Zahnfleisch und bewirkt festeres Anschließen an die Zähne; es schützt gegen Zahnschmerz bei kranken Zähnen, gegen häufige Zahnsteinbildung; es ertheilt dem Munde auch eine angenehme Frische und Kühle, sowie einen reinen Geschmack, da es den zähen Schleim in demselben auflöst und dieser dadurch leichter entfernt wird, daher geschmackverbessernd einwirkt.

Preis per Flacon 1 fl. 40 kr. ö. W. Emballage per Post 20 kr.

Vegetabilisches Zahnpulver. Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weisse und Bartheit immer zunimmt. Preis per Schachtel 68 kr. ö. W.

Anatherin - Zahnpasta. Diese Zahn-Pasta verdient mit Recht, dem Werthe ihrer zweckdienlichen Eigenschaften entsprechend, als das beste Zahnmittel empfohlen zu werden, indem die Anwendung desselben im Munde einen angenehmen Geschmack und milde Kühle zurüchläßt, als vorzügliches Mittel gegen jeden üblen Geruch im Munde. Nicht minder ist diese Zahn-Pasta denen anzupfehlen, deren Zähne unrein und verdorben sind, da bei Anwendung dieser Pasta der an den Zähnen haftende so schädliche Zahnstein beseitigt, die Zähne stets weiß und das Zahnfleisch gesund und fest erhalten wird; sehr zweckdienlich ist dieses Mittel den Seelenten und Rattenbewohnern, wie auch jenen, die oft zu Wasser reisen, indem es den Scorbut verhindert. Preis per Dose 1 fl. 22 kr. ö. W.

Zahn-Plombe. Diese Zahn-Plombe besteht aus dem Pulver und der Flüssigkeit, welche zur Ausfüllung hohler cariöser Zähne verwendet wird, um ihnen die ursprüngliche Form wieder zu geben und dadurch der Verbreitung der weiter um sich greifenden Caries Schranken zu setzen, wodurch die fernere Ansammlung der Speisereste, sowie auch des Speichels und anderer Flüssigkeiten, und die weitere Ausföderung der Knochenmasse bis zu den Zahnnerven (wodurch Zahnschmerzen entstehen) verhindert wird. Preis per Stück 2 fl. 10 kr. ö. W.

Depots

dieser ihrer vortrefflichen Eigenschaften halber überall, selbst auch in Deutschland, der Schweiz, Türkei, England, Amerika, Holland, Belgien, Italien, Rußland und West-Indien wohlverdiente Anerkennung findenden Artikel befinden sich in echter und frischer Qualität in: Marburg bei Herrn Bancalari, Apotheker und in Tauchmanns Kunsthandlung; Eilf bei Crispin, in Baumbach und in Kauffmanns Apotheke; Sauerbrunn in der Apotheke; Radkersburg bei S. Weisinger; Mured bei R. W. & Merlat; Warasdin in A. Hatters Apotheke; Luttenberg bei K. Wilhelm; Rohitsch in Krippers Apotheke; Windisch-Graz in Ammerbachers Apotheke und bei S. Kaligarsch; Laffer in der Apotheke; Windisch-Landsberg in Bapulis Apotheke.

Verloren. Ein goldener Siegelring mit weißem Stein in den Cassino-Lokalitäten oder in der Tegetthoffstraße verloren. Der redliche Finder wolle denselben in der Expedition dieses Blattes abgeben.

Einladung

an die Herren Schuhmacher-Gewerbetreibenden zur Besprechung im Lokale „zum goldenen Roß“ (Dietrichhofgasse) am 6. d. M. um 2 Uhr Nachmittags, mit dem Ersuchen, verlässlich erscheinen zu wollen. (38)

Franz Wölfling, Obervorsteher.

K. k. pr. Südbahn-Gesellschaft.

Vom 1. Jänner 1870 angefangen werden für die in der Station Kapleinsdorf einlangenden Frachtgüter wieder die reglementmäßigen Lieferfristen und die normale Lagerzinsfreiheit in Wirksamkeit treten.

Wien, im Dezember 1869.

Die Generaldirektion. (42)

K. k. pr. Südbahn-Gesellschaft.

Aus Anlaß der Eröffnung der k. ung. Staatsbahnlinie Agram-Batany müssen vom 4. Jänner d. J. an die Züge auf unseren Anschluß-Linien Kanisja-Barcs, Steinbrunn-Sissef und Agram-Carlstadt geändert werden. — Der neue Fahrplan ist aus der affigirten Rundmachung zu entnehmen. (43)

Wien, im Jänner 1870.

Die Generaldirektion.

Gründlicher Unterricht

in der französischen und italienischen Sprache wird gegen mäßiges Honorar ertheilt. Anträge unter B an die Redaktion dieses Blattes. (39)

Sogleich zu vergeben.

Ein Gewölbe mit vollständiger Einrichtung für jedes Geschäft geeignet, in der Grazer-Vorstadt. Näheres im Comptoir der „Marburger Zeitung“. (33)

Faschings - Krapfen

täglich frisch, empfiehlt

A. Reichmeyer,

31)

Conditor, vis-à-vis „Hotel Mohr.“

Unterricht in der feinen und richtigen Aussprache des Französischen, sowie Conversations-

Stunden werden ertheilt. Näheres in der Redaktion dieses Blattes. (37)

Weinreben - Verkauf.

Mehrere 1000 bewurzelte beste **Muskateller Outedel**, roth und weiß, groß **Welsch-Riesling**, sowie auch 300,000 **Muskateller Schnittreben**, zu 3 fl. das Tausend loco Bahnhof Pöbniß, sind von dem Gefertigten zu beziehen. (30)

F. Schönwetter.

Bitte und Anempfehlung.

Ich beehre mich allen P. T. Kunden hiemit anzuzeigen, daß ich das **Bäckereigewerbe** von Herrn Puffa in der Grazer-Vorstadt vom 1. Jänner 1870 an gepachtet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, alle geehrten Kunden täglich mit frischem Gebäck bestens zufriedenzustellen und wird auch auf Verlangen das Gepäck ins Haus gestellt.

Um geneigte Aufträge bittet achtungsvoll

39

Friedrich Althaller, Bäcker.

Dr. Pattison's Gichtwatte,

das bewährteste Heilmittel gegen **Gicht und Rheumatismus** aller Art, als: **Geficht**, **Brust**, **Halb** und **Zahnschmerzen**, **Kopf**, **Hand** und **Kniegicht**, **Gliederreizen**, **Rücken** und **Leidenweh** u. s. w. In Paketen zu 70 kr. und halben zu 40 kr. bei **Job. Meris in Marburg**. (661)

Taubheit ist heilbar.

Länger als 30 Jahre litt ich an zunehmender Taubheit und konsultirte während dieser Zeit zur Abhilfe dieses Leidens die berühmtesten Aerzte vergeblich. Endlich erlangte ich durch ein Verfahren, welches ich einem alten, viel und weitgereisten Seelapitalen verdanke, mein volles Gehör wieder, und habe jetzt, nachdem ich vielen Leidenden dieses Verfahrens mitgetheilt, die große Genugthuung, unzählige Dankesschreiben von Solchen zu empfangen, denen es ebenfalls Hilfe gebracht hat.

Demzufolge bin ich auch ferner bereit, jedem Leidenden dieses so vorzügliche Heilverfahren gegen frankirte Einsendung von 5 fl. mitzutheilen.

819

Louis Deloner in Berlin, neue Schönhäuserstraße 12, 1. Treppe.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.

Personenzüge.

Von Wien nach Triest:		Von Triest nach Wien:	
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.	Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.	Ankunft 8 U. 8 M. Früh. 8 U. 44 M. Abends.	Abfahrt 8 " 20 " " 8 " 56 " "
Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags.		Ankunft 6 U. 19 M. Früh. 6 U. 55 M. Abends.	
Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.		Abfahrt 6 " 31 " " 7 " 7 " "	

(36)